

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 17

Artikel: Der wasserscheue Brunnenvogt
Autor: Bollin, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der wasserscheue Brunnenvogt

Von Johannes Bollin

An diese Geschichte erinnere ich mich immer wieder, wenn im frühen Sommer die zahlreichen Brunnen unseres Städtchens so munter plaudern, wenn das Wasser mit kräftigem Strahl aus der Röhre schießt, und die randfarbigen Sonnenkringel ihr heiteres Spiel mit den kleinen Wellen in den Steintrögen treiben. Da lebte der alte Hubacher noch, der Totengräber und Brunnenwärter, und zu seinen verschiedenen Amtspflichten gehörte alles, was mit dem Wasser für unsere öffentlichen Stadtbrunnen zu tun hatte. So sehe ich denn den Hubacher in seinen hohen Lederstiefeln vorüberschreiten, die dürre Gestalt vornübergebeugt und mit wehendem, weissem Haar, auf welches kein Hut recht passen wollte, und das deshalb selbst am Sonntag auf dem Kirchgang unbedeckt blieb. Den Brunnenvogt Hubacher sehe ich also, wie er mit dem mächtigen Putzstock und dem Hydrantenschlüssel daherkommt, bei diesem oder bei jenem Brunnen stehen bleibt und mit schier zärtlichen Augen ins helle, quirlende Wasser schaut. Und ich höre seine Stimme wieder sagen: «Büblein, Büblein — wenn du mir nur keinen Dreck in den Trog wirfst, verstanden...?»

Nun, der Brunnenvogt Hubacher kam sich in der Tat als etwas Rares und Besonderes vor, wenn er so durchs Städtchen schlenderte und vor lauter Wasser manchmal sogar sein Schöpplein versäumte. Auf seine alten Tage hatte er sich, da er keinen Sohn und Nachfolger besass, gar einen Gehilfen angelernt. Dem schärfte er allemal, wenn er

ihn zu Gesicht bekam, dringlich ein, doch ja auch seine Arbeit ernst zu nehmen und nicht mit jedem hergelaufenen Weiberrock gleich schön zu tun.

Der Gehilfe aber, Brunnenknecht-Franz geheissen, nahm sich die Lehren seines Herrn und Meisters nicht übermässig zu Herzen. Er lachte viel und sang bei der Arbeit, und auch mit uns Kindern war nicht halb so streng wie der Hubacher. Er liebte heimlich seines Meisters einziges Töchterlein und lauerte auf den günstigen Augenblick, um sie dem Vater abzuführen. Es mochte wohl auch zwischen den beiden jungen Leuten längst alles abgeredet sein, aber geh und erzähle es dem alten Hubacher, diesem stolzen, stotzigen Mann, dass die Hanna ausgerechnet dem Knecht gut sei! Pech und Schwefel hätte der Brunnenvogt auf das Haupt des Liebespaares herabbeschworen, und der Franz wäre die längste Zeit in seinem Dienst gewesen.

Nun aber hatte der alte Hubacher eine wunderliche Schwäche, die sich ganz und gar nicht mit seinem achtbaren Amt vertragen wollte — er war nämlich wasserscheu bis zum Exzess! So sehr er den blitzenden Strahl, gefangen und geleitet durch die Röhre, auch immer liebte, so abhold war er doch einer direkten Berührung seiner Person mit dem nassen Element. Natürlich hatte ihm das in seinem Leben ein gerüttelt Mass an Spott eingetragen, ohne dass er dadurch die Angst vor dem Wasser verloren hätte. Die armen Frauen, die er wegen des Wäschepülens in den Trögen beim Untertor oft unsanft anfuhr, machten sich mit der Zeit geradezu einen Spass daraus, ihn mit Wassergüssen zu überschütten, wenn er sich in ihre Nähe traute. Dann flüchtete Hubacher in lächerlicher Hast mit gespreizten Fingern und wettete von weitem, so wasserscheu war er!

Diese kleine Schwäche des Brunnenvogtes sollte schliesslich auch dem Franz zu seiner Frau und der achtbaren Bürgerschaft unseres Städtchens dazu allerhand Spass und Gelächter verhelfen. Die Vorgeschichte dazu bildete die Tatsache, dass Franz doch noch sein Herz in die Hände genommen und um Hanna geworben hatte, aber vom alten Hubacher recht schnöde abgefertigt worden war. Da herrschte denn zwischen Meister und Knecht eine schier mit Händen greifbare Spannung; es sah ganz darnach aus, als würde sich in nächster Zeit etwas ereignen, was einem Gewitter oder tüchtigen Donnerwetter zum Verwechseln ähnlich sein könnte.

So arbeiteten denn die beiden grollenden Männer auch einmal in der alten Brunnenstube beim Rathaus, von wo aus die meisten Röhren des Städtchens gespiesen werden konnten. Der alte Hubacher hatte erst mit dem mächtigen Hydrantenschlüssel sorgfältig jegliche Zuleitung abgesperrt und sich so einen trockenen Einstieg in den tiefen, kühlen Schacht gesichert. Während er nun die moosigen Mörtelwände mit dem Hammer abklopfte und Franz sich mit dem Putzstock an den ziegelroten Röhren zu schaffen machte, tauchte plötzlich die Hanna oben beim Schachteingang auf und rief dem Vater und dem Liebsten einen frohen Gruss zu.

«Willst du wohl machen, dass du weiterkommst, vorwitziges Maitli!» grollte der Brunnenvogt unmutig aus der Tiefe.

«Wenn der Franz mein Mann wird, gehe ich sogleich, das Aufgebot zu bestellen», gab das Mädchen lachend zurück.

«Davor werde ich mich hüten», schimpfte der Vater und schlug vor lauter Aerger den halben Mörtelbelag von der Wand. «Nein, habe ich gesagt, und dabei bleibt es, dass Ihr's nur beide wisst! Meine Tochter und mein Knecht — ich mag nicht zum Gespött der Leute werden!»

«Und ich werde den Franz doch bekommen», liess sich die Tochter darauf wieder vernehmen. «Und ich werde dir jetzt gleich zeigen wie...»

«Nein, sage ich, nie und nimmer!» tobte der Hubacher und schmiss gleich noch einmal eine halbe Mörtelwand zusammen. «Ich will doch sehen, wer hier zu befehlen hat, ich will... Was zum Donner ist das?»

«Das kann ich dir schon sagen, Vater», rief die Tochter in den Schacht hinunter. «Ich habe nur ein bisschen den Hydrant hier oben angedreht, du hast den Schlüssel liegen lassen.»

«Aber dann kommt ja das Wasser in die Brunnenstube!» schrie der Hubacher ängstlich und nicht ganz logisch. «Jesses, Franz — steig sogleich hinauf und nimm dem verrückten Mensch den Schlüssel weg...»

Der Brunnenknecht aber rief scheinheilig: «Was habt Ihr gesagt, Meister? Ich kann Euch nicht verstehen — das Wasser rauscht so.»

«Du sollst — hörst du, Franz — du musst... jesses, ich habe ja schon nasse Füsse! Willst du wohl gleich das Wasser abstellen, verflixes Maitli...»

Ruhig kam es von oben: «Nicht bevor du das feierliche Versprechen abgegeben hast, dass ich den Franz heiraten darf!»

«Nie und nimmer!» fistelte der Brunnenvogt zwischen Wut und Entsetzen. «Du undankbare Hexe — wart ich will dir...» —

«Dann drehe ich eben noch etwas mehr auf, Vater!»

«Halt! Nein, warte!» Des Hubachers Stimme überschlug sich schier vor Angst. «Dreh doch um des Himmelswillen endlich das Wasser ab. Ich bin ja schon ganz nass...»

«Und bekomme ich den Franz, Vater?»

Eine kurze Weile hörte man nur das Rauschen des Wassers in der Tiefe, in welches sich von Zeit zu Zeit als Zeichen des stillen Seelenkampfes, der in der Brust des Brunnenvogtes tobte, ein schwerer Seufzer mischte. Dann kam es leise aus Hubachers Mund: «Gut, so heiratet euch halt, wenn's doch nicht anders sein kann... Aber stell jetzt das widerliche Wasser ab, Hanna, mach schnell...»

Eine Weile später stieg ein triefend nasser Brunnenvogt Hubacher hastig aus dem Schacht und eilte wortlos und noch immer unversöhnt das Städtlein hinauf, während sein gar nicht wasserscheues Kind ihren Liebsten vor aller Oeffentlichkeit als Bräutigam umhalste. Die Geschichte seiner unrühmlichen Niederlage aber hat der alte Hubacher in der ersten Wut selbst im Wirtshaus erzählt, unter Segenswünschen, die wir hier lieber nicht wiedergeben wollen. Hingegen haben die Hanna und der Franz einander wirklich geheiratet, und es ist, wie die Leute sagen, eine prächtige Hochzeit gewesen.

So kommt es, dass ich nur mit einem heiteren Lächeln an der alten Brunnenstube vorbeugehen kann, wo diese Geschichte passiert ist. Und dann muss ich auch jeweilen fast mit leiser Wehmut jener glücklichen vergangenen Tage gedenken, da sich selbst gestrenge Väter ihr hübsches Töchterlein mit nichts anderem als mit ein paar Tropfen Wasser abjagen liessen...

